

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — verantw. Redakteur i. V.: Jdenko Neuwirth, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 23. September 1938

Nr. 224

Die neue Regierung ernannt

General Syrový Ministerpräsident

Prag. Der Präsident der Republik hat Donnerstag ein Handschreiben folgenden Wortlautes erlassen:

„Herr General Syrový!

Ich ernenne Sie zum Vorsitzenden der Regierung und betraue Sie gleichzeitig mit der Leitung des Ministeriums für nationale Verteidigung.

Ich ernenne gleichzeitig den Vorsitzenden des Wehrschusses der Organisationen für Körpererziehung MUDr. Stanislav Džurovský und den Primator der Hauptstadt Prag Dr. Peter Jozef

so rgem inister wurde der Sektionschef dieses Ministeriums Dr. Š o r á l. Er ist Vorstand der Bau- und Wohnungssktion dieses Ministeriums und russischer Legionär. Eisenbahnminister wurde der ranghöchste Sektionschef des Ressorts Dr. K a m e n i c k ý, Postminister der beim Postpersonal sehr beliebte Generalpostdirektor Dr. D u n o v s k ý, Handelsminister wurde der Vorstand der Gewerkschaften dieses Ministeriums Dr. J a n á č e k, zum Landwirtschaftsminister wurde der Sektionschef Dr. R e i c h bestellt, der ein ausgezeichnete Fachmann ist und ein grundlegendes Werk über die tschechoslowakische Landwirtschaft geschrieben hat. Der neue Minister für öffentliche Arbeiten General Ing. R o s á l ist der Vorstand der Bauktion im Verteidigungsministerium. Der neue Gesundheitsminister Prof. M e n t e l ist ein bekannter Herzspezialist.

Sehr bemerkenswert sind die Ernennungen der Minister ohne Portefeuille: hier finden wir neben dem Propagandaminister Ing. B a v č e k a den Prager Primator Dr. J e n k l und den Vorsitzenden des Sokolverbandes Dr. B u l k o v s k ý, der Chefarzt des Heilsondes der öffentlichen Bediensteten ist.

Die Demission der Regierung Hodža

Die Regierung Dr. Milan Hodža hat gestern um 11 Uhr gemäß ihrem mittwöchigen Beschluß dem Präsidenten der Republik ihre Demission gegeben.

Der Sturm der europäischen Ereignisse hat nun auch das innenpolitische Leben der Tschechoslowakei so erschüttert, daß die Regierung, welche die Koalition der großen tschechischen Parteien dargestellt, die Verhandlungen über das nationale Problem monatelang geführt hat und für die in erster Linie Dr. Milan

Hodža verantwortlich gewesen ist, zurücktreten mußte. Sie ist durch eine unparlamentarische Regierung ersetzt worden, deren hervorstechendste Merkmal ist, daß in ihr der Oberkommandant der tschechoslowakischen Armee den Sockel führt. Diese Vereinigung der (nach dem Präsidenten der Republik) höchsten militärischen Macht mit der zivilen Regierungsgewalt ist, so sonderbar es im ersten Augenblick erscheinen mag, der Ausdruck der demokratischen Volksweltung; sie entspricht dem Willen des Volkes. Die Massen, die in bewundernswürdiger Weise demonstrierten, in hohem Grade erregt, aber in musterhafter Disziplin, haben ihrer politischen Auffassung vor allem darin Ausdruck gegeben, daß sie den höchsten General der Armee hochleben ließen. Auf ihn, das heißt auf die Armee, konzentriert sich in diesen schicksalsschweren Stunden, da es gilt, die Zukunft der Nation und ihres Staates neu zu gestalten, das Vertrauen des tschechischen Volkes, weil es in der Armee sich selbst und den eigenen Willen zur Entschlossenheit und zum Handeln verleiht sieht. Das Volk empfindet instinktiv, daß hier eine Regierung der Selbstbehauptung und nationalen Verteidigung entstanden ist, daß diese Regierung nicht eine Partei, sondern das ganze Volk repräsentiert, welches in einem der schwersten Augenblicke seiner Geschichte nicht an sich selbst verzweifelt und an seine Zukunft glaubt. In diesem Glauben ist das Volk eins mit seinem Präsidenten, dessen Rundfunkrede starken Eindruck gemacht hat. Der Präsident der Republik, der diesen Staat mitgeschaffen hat, und in der Stunde, da es sich um Sein oder Nichtsein handelt, das Steueruder fest in der Hand hält, der in den letzten Tagen geistig und physisch, psychisch und moralisch Uebermensliches geleistet hat, glaubt an die Zukunft der Nation und an die Zukunft des Staates. Er, der immer ein positiver Politiker sein wollte, hat auch jetzt konkrete Vorstellungen über die Art, wie der neue Staat seine Stellung in Europa gehalten soll, damit das tschechische Volk frei leben kann. Was innenpolitisch geschehen konnte, ist nun geschehen, Präsident, Armee und Regierung sind eins, eine einheitliche Staatsführung soll die größte Kraftentfaltung möglich machen, deren das Volk fähig und die auch notwendig ist, das Staatsgeschick in den Stürmen des Weltgeschehens nicht untergehen zu lassen.

Godesberg

Chamberlains Flug nach Köln war, wie der Premier nach seiner Ankunft in Godesberg erklärte, sehr interessant, und die warme Begrüßung in Deutschland habe auf ihn großen Eindruck gemacht. Wahrscheinlich stand sie in einem wohlthuenden Gegensatz zu der Kühle, mit der das englische Volk ihn aus London abtreiben sah. Durchaus möglich, daß ihn die deutsche Zustimmung zu seiner Politik beglückt und dieses Wohlgefühl ihm noch nachgiebiger gegen die deutschen Forderungen macht. Davon aber, ob Chamberlain nur nachgiebig oder auch fest zu sein vermag, hängt ungemein viel ab.

Der englisch-französische Plan, dieser „Versöhnungsplan“ auf Kosten eines anderen Staates, der bis vor wenigen Tagen in Frankreich und England schützende Freunde sah, ist in seinen Einzelheiten noch immer nicht bekannt. Nur so viel weiß man, daß er die Abtretung der von Deutschen bewohnten Grenzgebiete vorsieht. Nichts weiß man über das Ausmaß der Abtretungen, nichts über die Zeit und Form, in der sie erfolgen sollen. Wahrscheinlich hat Chamberlain darüber nicht nur bestimmte Vorstellungen, sondern sogar eine Art Vereinbarung mit Hitler. Aber — gilt heute noch, was vor einer Woche galt? So war es bisher immer und so war es während der ganzen langen Zeit der frivolen Komödie, die das man Verhandlungen zwischen der SBP und der tschechoslowakischen Regierung nannte: sobald nationalsozialistische Forderungen zugestimmt wird, werden sie als überholt bezeichnet. So hat Chamberlain als Beauftragter Hitlers getan, so tut's sein Auftraggeber. Die Berichte des reichsdeutschen Rundfunks über die erste Besprechung Chamberlains mit Hitler bezeichnen es zwar als Erfolg Chamberlains, daß die Prager Regierung nachgab, aber sie lassen sehr deutlich erkennen, daß nun eigentlich schon wieder eine „neue Situation“ entstanden sei. Mittlerweile haben sich ja auch Hitler und der Minoritätenführer Mussolini zum Anwalt aller in der Tschechoslowakei lebenden Minderheiten gemacht. Das ist das „Neue“, und es ist durchaus möglich, daß Hitler Herrn Chamberlain zu verstehen geben wird, daß es sich nun nicht mehr um das judendeutsche Problem allein handelt, sondern um viel mehr.

Chamberlain scheint, man kann das aus der Begründung seiner „Plan“-Politik in der „Times“ und in der „Daily Mail“ schließen, sich als Retter des Friedens und als Erneuerer des europäischen Gleichgewichtes zu fühlen. Die „Times“ rühmt es, daß „die Änderungen und Modifizierungen der Friedensverträge, wie sie nunmehr mit allgemeiner Zustimmung (1) durchgeführt werden sollen, das Prinzip einer ohne Gewaltanwendung erzielten Aenderung bürden, wovon, wie ohne Übertreibung gesagt werden kann, die ganze künftige Entwicklung der menschlichen Zivilisation abhängt“. Es ist kaum zu glauben, daß die Leser der „Times“ so naiv sind, das, was jetzt geschieht, als eine Aenderung ohne Gewaltanwendung zu betrachten. Es ist bereits Gewalt angewendet worden, wenn auch nicht in einem Kriege, aber die Revolte der SBP, die vielen Schiebereien, die zahllosen Ueberfälle, denen eine ganz beträchtliche Anzahl Menschen zum Opfer fiel, sind doch Gewalttate und solche, die nicht ohne Wissen und Willen bestimmter Akteure jenseits der Grenze geschahen. Und wenn eine ungeheure militärische Gewaltmaschine bereit steht und plötzlich Freunde, auf deren Hilfe man jetzt vertraut hat, erklären, sie könnten gegen diese Maschine, wenn sie sich in Bewegung setzt, keinen Schutz gewähren und der Bedrohte sich nun fügen muß — das ist keine Gewaltanwendung? Dann hat nicht die Gewalt gesiegt?

Chamberlain glaubt wohl, die „Regelung“ des deutsch-tschechoslowakischen Problems sei erste Stufe zu einem neuen Friedensbau. Das wird sie nur dann sein, wenn den Diktatoren nicht nur in dieser, sondern in allen Fragen nachgegeben wird. Welche ungeheuerliche Selbsttäuschung, zu glauben, Hitler werde mit der Abtretung der judendeutschen Gebiete zufrieden sein! England und Frankreich, die Rubensfürsichtigen, würden dann für immer Ruhe haben! O nein, das Prinzip „einer ohne Gewaltanwendung erzielten Aenderung“ wird sich, und wahrscheinlich eher als heute geahnt werden kann, auch gegen sie wenden!



Ministerpräsident General Syrový

zu Ministern. Gleichzeitig ernenne ich die Herren: Den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. Š r o f t a zum Minister für auswärtige Angelegenheiten, den Landespräsidenten Jan C e r n ý zum Innenminister, den Sektionschef MUDr. Josef K a l l u s zum Finanzminister, den Sektionschef Engelbert Š u b e r t zum Minister für Schulwesen und Volkskultur, den ersten Präsidenten des Obersten Gerichtes Dr. Vladimír J a n o r zum Justizminister, den Sektionschef MUDr. Jan J a n á č e k zum Minister für Industrie, Handel und Gewerbe, den Sektionschef Dr. Jindřich K a m e n i c k ý zum Eisenbahnminister, den Divisionsgeneralen Franz J e n k l zum Minister für öffentliche Arbeiten, den Sektionschef Ing. Dr. Eduard R e i c h zum Landwirtschaftsminister, den Sektionschef MUDr. V e d l i c h Š o r á l zum Minister für soziale Fürsorge, den Professor MUDr. Stanislav M e n t e l zum Minister für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung, den Sektionschef Dr. R. D u n o v s k ý zum Minister für Post und Telegraphen, den Sektionschef Dr. Josef F r i c zum Minister für Anweisung der Gesetze und Organisation der Verwaltung und den ehemaligen Gesandten Hugo B a v č e k a zum Minister.

Dr. Eduard Beneš.
Kriegsgeneral Š y r o v ý m. v.

Die Mitglieder der neuen Regierung

Der neue Ministerpräsident und Verteidigungsminister Jan Š y r o v ý ist Generaltruppeninspektor der tschechoslowakischen Armee. Vorher war er Generalstabschef und im zweiten Beamtensabinett (1926) Minister für nationale Verteidigung. Š y r o v ý stand im Befreiungskampf der tschechischen Nation, und zwar in den russischen Legionen an führender Stelle.

Die einzigen Minister, die von der Regierung Hodža übernommen wurden, sind Außenminister R o s á l und Finanzminister K a l l u s. Der mährische Landespräsident Jan C e r n ý, der wieder das Innenministerium übernimmt, hat dieses Amt schon wiederholt bekleidet und war auch schon zweimal Ministerpräsident.

Der neue Schulminister Š u b e r t war bisher Präsidialchef seines Ressorts, ebenso der Anweisungsdirektor F r i c. Zum Justizminister wurde der erste Präsident des Obersten Gerichtshofes Dr. J a n o r, ein Slowake, ernannt, der schon 1926 Anweisungsdirektor war. Š ů r

Chamberlain in Godesberg

London. (Reuter.) Bei der Ankunft auf dem Gestorner Flugplatz begrüßte Ministerpräsident Chamberlain vor seinem Abflug nach Godesberg die versammelte Menge, die sich aber ihm gegenüber sehr kühl verhielt. Bevor er das Flugzeug bestieg, erklärte er, daß die Lösung des tschechoslowakischen Problems eine grundlegende Notwendigkeit für eine Verständigung zwischen dem britischen und deutschen Volke ist, die zur Sicherung des europäischen Friedens unbedingt notwendig ist. „Mein Bestreben ist der europäische Friede und ich hoffe, daß dieser Weg dazu führen wird.“ Chamberlain flog vom Gestorner Flugplatz um 10.47 Uhr nach Godesberg ab und traf mit seinen Mitarbeitern um 12.30 Uhr auf dem Flughafen in Köln ein. Zu seinem Empfang hatten sich der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop mit dem Staatssekretär Freiherrn v. Weizsäcker, der britische Botschafter in Berlin Sir Neville Henderson, der deutsche Botschafter in London Dr. v. Dierksen sowie der Chef des Protokolls, Gesandter Freiherr v. Doernberg, eingefunden. Nach Abschreiten der Ehrenkompagnie der SS trat Chamberlain in Begleitung des Reichsaußenministers unter den Klängen der englischen Nationalhymne im Kraftwagen die Fahrt zum Hotel Petersberg in Königswinter an.

Außer den Genannten waren in Godesberg mit Hitler auch Goebbels, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsführer der SS, Himmler, sowie General Keitel und General Bodenschnaw, ein Mitarbeiter Görings, in Godesberg eingetroffen.

Godesberg. Der britische Premierminister mit seinen Mitarbeitern traf, geleitet vom Chef des Protokolls Gesandten Freiherrn v. Doernberg, um 16 Uhr im Rheinhof „Dreesen“ in Godesberg ein. Der Reichskanzler empfing seinen Gast am Eingang des Hotels und geleitete

ihn in das im ersten Stock gelegene Konferenzzimmer. Sodann wurden die genau vor einer Woche auf dem Obersalzberg begonnenen Besprechungen zwischen Adolf Hitler und dem britischen Premierminister wieder aufgenommen.

Godesberg. (Reuter.) Der britische Premierminister Chamberlain verließ um 19.12 Uhr das Hotel „Dreesen“. Die Unterredung Hitlers mit Chamberlain wird morgen fortgesetzt. Chamberlain und Hitler haben allein mehr als zwei Stunden verhandelt. Anwesend war nur der deutsche Dolmetsch.

Chamberlains Vorschläge

London. Die „Times“ teilt aus autoritativer Quelle, aber ohne amtliche Bestätigung, mit, daß die Anträge, die Chamberlain nach Godesberg mitbringt, u. a. enthalten: 1. Eine internationale Kommission für die Abstellung der neuen Grenzen der Tschechoslowakei und für den Austausch der Bevölkerung. 2. Unverzügliche Demobilisierung. 3. Ein gemeinschaftlicher Appell Hitlers und aller Beteiligten, daß der Friede und die Ordnung gewahrt bleibe in der Zwischenzeit, die zur Durchführung des in Godesberg getroffenen Abkommens notwendig sein werde. 4. Gewisse Garantien für die Erhaltung der Integrität des neuen tschechoslowakischen Staates. Man glaubt, daß in diese Garantien auch wirtschaftliche Garantien einbezogen werden können.

Alcoy bombardiert

Alicante. Donnerstag vormittags bombardierten zwei Francoflugzeuge Alcoy, welche etwa 45 Kilometer nördlich von Alicante liegt. Es war dies die zweite Bombardierung von Alcoy seit Ausbruch der Feindseligkeiten.

„Seid fest und furchtlos!“

Rundfunk-Rede des Präsidenten der Republik

Prag. Gestern kurz nach 19 Uhr hielt der Präsident der Republik, Dr. Eduard Beneš, folgende Ansprache im tschechoslowakischen Rundfunk:

„Teure Mitbürger!
Die Ereignisse, welche wir durchleben, sind von historischer Bedeutung. Ganz Europa, die ganze Welt macht einen großen Umbruch durch. Es geht nicht um u n s; das scheint nur so, daß unsere Frage und ihre gegenwärtiger schmerzlicher Charakter etwas für sich selbst ist. Anderwärts wird dies andere Formen haben und wir werden noch genug bewegte Augenblicke durchleben, bevor in diesem Teile der Welt für lange Zeit wieder Frieden und Ruhe herrschen wird.“

„Daher ist es für uns wichtig, unter allen Umständen Ruhe und Besonnenheit und insbesondere auch Einheit in der Nation zu bewahren. Wenn wir uns von der Leidenschaft so weit forttragen ließen, daß wir der Ereignisse nicht mehr Herr wären, daß wir deren Entwicklung nicht begreifen würden, würden wir wahrhaftig unsere teuersten Güter bedrohen.“

„In diesem Augenblicke mußten wir entsprechend der Situation, welche uns allen bereits hinlänglich bekannt ist, vorgehen. Wir werden bald sehen, was weiter sein wird.“

„Ich betrachte diese Entwicklung fest und furchtlos. Ich habe bereits gesagt, daß ich im Leben niemals Furcht empfunden habe und ich fürchte auch heute nicht für unseren Staat. Ich habe meinen Plan für alle Fälle und lasse mich durch nichts beirren. Wir wünschen ein Uebereinkommen, an welchem heute gearbeitet wird, ein Uebereinkommen zwischen den größten Nationen der Welt. Wenn es dann kommt und dieses Uebereinkommen ehrenhaft sein wird, wird darin auch für unser Volk ein großer Vorteil liegen, und es wird darin eine allgemeine Versöhnung Englands und Frankreichs mit Deutschland und den Nachbarn und auch unsere Zusammenarbeit mit den übrigen Staaten, insbesondere auch Osteuropas, enthalten sein.“

„Daher nur Ruhe! Warten wir das Weitere in unverminderter Kraft und ungestört ab, frei von jeglichen wechselseitigen inneren Gegensätzen, frei von gegenseitigem Mißtrauen, von Aufregung und Leidenschaft. Unser Volk ist vernünftig und realistisch. Es hatte immer Verständnis für schwierige Situationen und verstand es zu unterscheiden, wann es notwendig ist, zu handeln und wann zu kämpfen. Wenn es notwendig sein wird zu kämpfen, werden wir bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen wissen, und wenn es notwendig und möglich sein wird zu verhandeln, werden wir verhandeln. Unser Vorgehen war in diesen schwierigen Zeiten ehrenvoll; die Geschichte wird einst zeigen, daß dies evolutionär, europäisch, schicksalhaft gegeben war und daß unser Staat und unser Volk hier seinen Platz und ein besonnenes, festes und würdiges Vorgehen hatte.“

„Ich wiederhole! Ich sehe die Sache klar und habe meinen Plan. Und ich glaube an unser Volk, an unsere Nation und unseren Staat! Unsere politische Linie ist fest und wir sind bekräftigt, mit den Umständen und Ereignissen, die sich heute so rasch ändern, mit angemessener Besonnenheit zu handeln. Ich begreife vollkommen den Ausdruck Eurer Gefühle, Eurer patriotischen Erregung. Sie sind mir wert, denn ihr Ausdruck in würdiger Form ist

auch für den Staat von Nutzen. Aber seid auch in diesem Augenblicke ruhig und mannhaft, verliert insbesondere den Optimismus und den gesunden Sinn fürs Leben nicht, der für und Tschechoslowaken so charakteristisch ist.“

„Unsere Gegner oder Widersacher warten auf unsere Zerfurchung, Unordnung und Unruhe. Aber gerade jetzt, bei den bevorstehenden internationalen Verhandlungen muß die Ordnung gewahrt bleiben. Und vor allem: schonen wir unsere Kräfte, wir werden sie brauchen! Ich wiederhole nochmals: Wir werden sie noch brauchen! So sind wir unter freilichem Gleichgewicht, es wird uns jetzt unerläßlicher sein denn je.“

„Europa macht eine große Krise durch. Wenn wir gegenseitig fest zusammenstehen, einig in Geist, Herz und Sinn, einig in allen Parteien und Richtungen, in der Besonnenheit und Entschlossenheit,

werden wir sie erfolgreich und in Ehren bekämpfen. Ich wiederhole: Fürchtet nicht für die Zukunft des Vaterlandes. Es hat ärgere Zeiten gegeben und wir haben bald danach wiederum glorreiche Zeiten erlebt.“

„Eben wurde die neue Regierung gebildet. Sie wurde im Zusammenwirken aller Parteien gebildet. Die politischen Parteien werden hinter ihr fest und treu stehen, die nationale Solidarität wird sich darin kundgeben. Schließlich möchte ich Euch in diesem Augenblicke aufmerksam machen: Jeder harrt wie ein Soldat auf seinem Posten aus! Damit dient er dem Staat am besten! Und zweitens: Von europäischen Stellen werden alarmierende, ungläubwürdige Nachrichten verbreitet, gebet acht darauf und beruhigt diejenigen, die ihnen Glauben schenken! Achtung auch auf Provokateure!“

„Ich schließe! Fürchtet nicht für Nation und Staat! Der hat tiefe und feste Wurzeln. Wie die Smetanas „Lilade“ in ihrer Weissagung prophezeit: „Mein teures tschechisches Volk wird nicht zugrunde gehen!“ Ja, es wird nicht zugrunde gehen und alle Schrecken ruhmreich, ruhmreich überwinden!“

„Wir dürfen uns nicht selbst verlassen!“

Eine Mahnung des Prager Primators

Der tschechoslowakische Rundfunk hat am Donnerstag, den 22. September, um 10 Uhr vormittags eine Rundgebung des Primators der Hauptstadt Prag Dr. Peter Jenkl gesendet, in der es u. a. heißt:

„Von neuem spreche ich zu Euch in den schweren Zeiten des Schmerzes und der großen Trauer von uns allen. Es wäre unrichtig, zu meinen, daß Euer Schmerz größer ist als der Schmerz derjenigen, die Euch zur Ruhe mahnen. Unser aller Herz ist gleich schwer getroffen und gerade dieser gleiche Schmerz muß und bedingungslos in eine kompakte Schlachtreihe der Nation zusammenschmiegen, aber in eine disziplinierte, besonnene und mäßig ruhige Schlachtreihe. Lassen wir unter keinen Umständen zu, daß Ruhe und Recht gestört werden! Wenn uns jemand in diesen schweren Augenblicken verlassen hat, so dürfen wir uns selbst nicht verlassen. Wir werden stark und fest sein, wofern wir nur zuchtvolle Ruhe bewahren. In der Erbitterung könnte es leicht zur Verwirrung kommen und zu Mißbrauch unseres großen Schmerzes durch unverantwortliche Faktoren und Elemente, die unserer Nation und ihrem Wohl feindlich gesinnt sind.“

„Wir sind unserem Präsidenten zu vollem Glauben und Vertrauen verpflichtet und müssen ihm aus allen Kräften helfen, damit er die Republik aus den schwersten Gefahren zum neuen Leben führe. Den Schmerz unserer Dagen dürfen wir nicht durch Verwirrung äußern. In den dreiten Massen lennt einer den anderen nicht. In einer Versammlung von Tausenden Menschen, die der Republik und der Nation treu sind, dürfen wir nicht zulassen, daß Erregung und Verwirrung nicht Ruhmieber unseres

Anglücks herbeizuführen, die Unruhe, Aufruhr und Verwirrung gerade am liebsten sehen würden.“

„Unter dem Druck einer internationalen Lage, der unsere eigenen Kräfte nicht im entferntesten genügen waren, ist eine Entschlieung gefaßt worden, eine schmerzliche und grausame Entschlieung, vor der unser aller Herz sich manchmal bis zur Verzweiflung bettampft.“

„Prager, und alle Ihr übrigen Tschechoslowaken, Euer Mitbürger fragt Euch alle: Sollen wir sämtlich dieser Verzweiflung zur Freude böser Feinde verfallen, oder sollen wir uns nicht alle aufrecht die Hand reichen zu gemeinsamer Entschlossenheit und gemeinsamer Arbeit, die allein unsere Kraft aufrecht erhält und uns alle Möglichkeiten gewährt, damit wir auch in der heutigen bösen Zeit die Bedingungen schaffen, die für eine bessere Zukunft von uns allen notwendig sind?“

„Wenn Ihr für eine Weise den klaren Verstand reden läßt, so werdet Ihr mir alle gleich antworten: Wir werden niemanden auf der Welt in diesen stürmischen Tagen die Gelassenheit geben, die billige Möglichkeit zu haben, uns noch mehr zu verletzen und zu erniedrigen. Hier wartet man auf jede unbefonnene Tat von uns. Auf unseren Wähen und Straßen rennen auch unter Euch gierige fremde Agenten und Provokateure herum, verführte und vielleicht auch begahnte, und wollen unser ehrliches Volk, das in der Sehnsucht nach Frieden den Vertrauen vertraut hat, in Augenblicke, wo wir Ruhe und Disziplin am nötigsten haben, in verzweifelte Aktionen hineintreiben.“

„Werdet nicht ihre Beute. Kopf hoch, bewahrt selbst ohne Gewaltmittel Disziplin, Ordnung und Ruhe!“

Frankreich ist nicht mehr Frankreich!

Stimmen der französischen Presse

Paris. Léon Blum schreibt im Leitartikel der Zeitung „Populaire“: „Das tschechische Volk, eingezwängt in einer hoffnungslosen Lage, konnte bei seinem Widerstande auf seine Hilfe rechnen und mußte das Schicksal hinnehmen, das ihm aufzuzwängen wurde. Wir werden auf tun, wenn wir zu seinem Leid und zu seiner Erbitterung nicht noch dem Abscheu über das heuchlerische Bedauern hinzuzufügen. Léon Blum protestierte besonders gegen den Druck Frankreichs, das jetzt gesagt hat: „Wenn Ihr nicht annehmen werdet, dann rechnet in seinem Fall mit mir!“ Auf eine solche Weise entlehnt sich Frankreich nicht seiner Verpflichtungen. Blum erwartet, daß Chamberlain in Godesberg Hitler nicht noch weiter nachgeben wird.“

„In der Zeitung „L'Época“ verhorrt De Kerillis, jetzt vielleicht schon allein in aufrichtiger Freundschaft zu der Tschechoslowakei und in der Empörung über die letzte Wendung. Deuie schreibt er: „Nach einer dramatischen Debatte von 48 Stunden hat die Prager Regierung zugestimmt. In einem Kommuniqué, das in seiner Kürze voll Größe ist, hat sie der Welt mitgeteilt, daß sie einzig und allein unter dem unwiderstehlichen Drucke Frankreichs und Englands so gehandelt hat. Um zu beweisen, wie abfchweulich und schrecklich dieser Dolchstoß im Rücken ist, der der unglücklichen kleinen tschechoslowakischen Nation in dem kritischen Punkte ihrer Agonie verfaßt wurde, muß man sich zu der Rede wenden, die der Präsident der französischen Regierung Daladier am 12. Juni gehalten hat.“ Kerillis zitiert dann die Worte Daladiers, die „von der aufrichtigen und dauernden Treue der feierlichen Verpflichtungen Frankreichs gegenüber der Tschechoslowakei sprechen, Verpflichtungen, die für die Franzosen unwiderrücklich und heilig seien.“ Kerillis erwähnt dann, daß die Franzosen dreizehn Jahre hindurch zu den Tschechoslowaken in solchen Worten gesprochen haben und fügt hinzu: „Ich frage die Franzosen, ob wir uns nicht vor dem Gewissen der Welt jetzt in die erniedrigende Lage verfaßt sehen, die man sich überhaupt für ein großes Volk vorstellen kann.“

„Der diplomatische Redakteur der „Época“ Donadier schreibt: Salome besam von Herodes das Haupt Johans des Täufers. Hitler besam von dem Premierminister seiner Majestät die lebenswichtigen Aonen der Tschechoslowakei. Wird Hitler damit jetzt zufrieden sein?“

„Léon Bouffard veröffentlicht im „Beit Journal“ einen Artikel aus London, worin erklärt wird, daß sich schon von allen Seiten die Kritiken der Lon-

doner Abmachungen melden. In demselben Blatte leat La Rocque unter dem Titel „Es ist und bleibt ein Verrat“ der französischen Öffentlichkeit drei Fragen vor: 1. In Frankreich wird eine Meinungsänderung gegenüber der Tschechoslowakei inszeniert. Um welche Änderung kann es gehen und wer hat ein Interesse daran, daß eine solche Linie über eine so herrliche zum Ausbrennen entschlossene Nation verbreitet wird? 2. Man hört, daß ein gewisser französischer Minister auf eigene Faust Prag verschiedene dringende Ratsschläge gegeben hat? 3. Wäre es ausläßlich, daß Reichsminister Hitler der offizielle Wortführer unserer polnischen Verbündeten werden sollte?“

„Im Blatte „Ordre“ kritisiert Emile Durd scharf das Vorgehen der französischen Regierung und sagt u. a.: Frankreich ist also nicht mehr das Land des gesunden Verstandes und der Logik, das Land der Ehre, ist es nicht mehr Frankreich? Ich vertraue mich nicht, in die Zukunft zu sehen. Unser Land, das zu einem Lande des „Reben Papier“ geworden ist, kann schon nicht mehr auf irgend ein Bündnis rechnen.“

„Die Freunde der Tschechoslowakei in Frankreich sind ratlos und einmütig empfehlen, daß die Tschechoslowakei seine keine verwollkommnete Schweiz strengster Neutralität verwirklichen solle. Sie möge weder England noch Frankreich anzureifen. Damit England ihr die verbrochene Garantie und die Vorteile für den Dandel nicht verweigere. Gleichzeitig möge die Tschechoslowakei freundschaftliche und nachbärtliche Beziehungen mit Deutschland vorbereiten.“

Pariser Demissions-Gerüchte

Paris. Ministerpräsident Daladier empfing nachmittags die Vertreter der Parlamentariergruppen der Regierungsmehrheit, d. h. außer der Linken, die Vertreter der Volksdemokraten und der linken Mitte. In der mittwöchigen gemeinsamen Sitzung der parlamentarischen Linken wurde der Wunsch laut, der Ministerpräsident möge den Parlamentariervertretern genau den Standpunkt der Regierung erläutern, sowohl der Tschechoslowakei, als auch der aktuellen Entwicklung der internationalen politischen Lage gegenüber und weiter auch ein Exposé über die militärischen Bündnisse Frankreichs erstatten.“

„In Paris kursierten gestern hartnäckig Gerüchte, daß einige Mitglieder des Kabinetts Daladier die Absicht hätten, aus der Regierung

An die Leser und Abnehmer unseres Blattes

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse hat die Herausgeber-schaft der sozialdemokratischen Zeitungen dazu bestimmt, die Kopfblätter des sozialdemokratischen Pressekonzerns aufzulassen und fernerhin nur ein einziges Tagblatt herauszugeben, und zwar den „Sozialdemokrat“. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser, Abonnenten und Mitarbeiter diesen Entschluß verstehen und billigen werden.

Den Abonnenten der bisherigen Kopfblätter wird der „Sozialdemokrat“ zugestellt werden, wenn sie sofort ihre Bestellung an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag XII., Fochova 62, aufgeben. Auch die Kolporteurs ersuchen wir, ihre Bestellung sofort an die Verwaltung mitzuteilen.

Wir danken allen Lesern und Abonnenten für die Treue, die sie auch in der schwersten Zeit unserem Blatte bewiesen haben, wir danken vor allem den Mitarbeitern für ihre beispielhafte Pfllichterfüllung und bitten sie, nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten ihre Berichte fernerhin unmittelbar an die Redaktion des „Sozialdemokrat“ zu senden.

Mit sozialistischen Grüßen:
Die Redaktion und die Verwaltung.

auszutreten, weil sie mit seiner Außenpolitik nicht einverstanden seien. Es wurden besonders die Namen des Kolonialministers Mandel, des Kriegsmarineministers Campani, des Justizministers Paul Renaud und des Pensionsministers Champeier de Ribes genannt. Nachmittags wurden alle diese Nachrichten von kompetenter Stelle demontiert.“

Amerikanische Aktion für die CSR

New York. Die „New York Times“ brachte einen Aufruf des amerikanischen Tschechen Jaroslav Zmrhal, der im Namen von 1 1/2 amerikanischen Landsleuten dem Vaterland Unterstützung verspricht und für eine große Aktion zugunsten der Tschechoslowakei bei dem Präsidenten Roosevelt eintritt. Ferner veröffentlicht „New York Times“ einen Auszug aus den Leitartikeln von 80 amerikanischen Zeitungen, die sich durchwegs zugunsten der Tschechoslowakei aussprechen. Ueber den Londoner Plan schreibt das Blatt in einem eigenen Leitartikel, daß dieser Plan ein augenfälliger Beweis der Laizheit ist, daß jetzt in Mitteleuropa nicht eine einzige Grenze als fest und sicher angesehen werden kann. Auch an der belgischen und holländischen Grenze herrsche Verunsicherung. „New York Times“ ist besorgt, daß sich in den Staaten mit national-gemischter Bevölkerung die Unruhe der unzufriedenen Minoritäten äußern wird. Der Mißbrauch der radikalisierten Minoritäten werde dem Arie die Tore öffnen und von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer werde die Gewalt herrschen.“

Henlein-Leute wollen in der Brünn-Gemeinde mitarbeiten!

Zum Bürgermeister von Brünn, Ing. Dr. Spazier, kamen zwei Vertreter der Henlein-Gemeinderäte und boten ihm die Mitarbeit der henleinistischen Gemeinderäte in der Stadtverwaltung an. Der Bürgermeister erwiderte, daß ihre Mitarbeit erst dann in Frage käme, wenn sie erklärten, daß sie mit dem, was gegen unseren Staat im Grenzgebiet und außerhalb der Grenzen geschieht, sich nicht einverstanden erklären.“

„Jeder auf seinen Platz!“ Ein Aufruf der Armee

Der Tschechoslowakische Rundfunk sandte Donnerstag, den 22. September, um 13.30 Uhr folgende Rundgebung des Generalinspektors der tschechoslowakischen Wehrmacht, Armeegeneral Jan Sychrovský:

„Bürger!
In schicksalshafter Stunde für Staat und Volk fordere ich Euch auf, daß jeder an seinem Platze stehen möge, die Soldaten unter der Waffe, die Landwirte am Pflug, die Arbeiter in den Werkstätten und Fabriken, die Beamten in den Kanzleien. Die Armee wacht über die Sicherheit der Republik und kann ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn das Volk einig und in Ruhe hinter ihr steht. Manifestiert Euer Entschlossenheit durch Euer Arbeit für den Staat, jeder lehre sofort zu seinen Pflichten zurück, denn nur so kann die Verteidigung des Staates in Bereitschaft gehalten werden. Weitere Demonstrationen wären Arbeit für den Feind.“

Überall große Kundgebungen aber auch Disziplin

Am Donnerstag vormittags wiederholten sich in Prag die Demonstrationen des vorangegangenen Abends in vergrößertem Umfang. In den Morgenstunden bewegten sich zahllose Märsche, die zur Mehrzahl aus Arbeitern bestanden, aus den Vororten ins Innere der Stadt. Gegen zehn Uhr waren der Wenzelsplatz, der Graben, die Nationalstraße und der Alstädter Ring von einer nach Hunderttausenden zählenden Menschenmenge angefüllt, die in tiefster Ergriffenheit, die Frauen oft mit Tränen in den Augen, den demonstrierenden Märschen zusah. An der Spitze dieser Märsche wurden Staatsfabriken getragen, bei deren Anblick die Zuschauer die Hüte abnahmen. Die Demonstrationen vollzogen sich in musterhafter Ordnung und würdiger Ruhe. Die Polizei hatte keinen Anlaß zum Einschreiten. Selbst der Straßenbahnverkehr konnte sich, wenn auch mit Stockungen, ruhig abwickeln. Aus den Märschen der Demonstranten wurde immer wieder der Ruf: „Es lebe die Armee!“ laut. Auch zahlreiche Hochrufe auf General Šrův waren zu hören. Zuweilen sah man Transparente mit der Aufschrift: „Wir geben die Republik nicht her“, auch einige mit dem Text: „Heraus mit den agrarischen Kapitulant aus der Regierung!“ Aber keine der Demonstrationen-

gruppen hatte einen ausgesprochen parteipolitischen Charakter und es waren keine anderen als die Staatsfabriken zu sehen. Um zehn Uhr wurde durch die Straßenlautsprecher der Innenstadt die Ansprache des Primators Dr. Jenzl verbreitet, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und zur Rückkehr an die Arbeitsplätze aufforderte. Bald darauf ertönte aus den Lautsprechern die Rede des Generals Šrův, dessen Versicherung, daß die Armee festbleibe und daß im Interesse der Staatsverteidigung jede Unordnung vermieden werden müsse, sichtlich Eindruck auf die aufmerksam zuhörenden Volksmassen machte. Um 11 Uhr begann der Zustrom der Demonstranten in die Innenstadt abzunehmen und noch vor 12 Uhr waren die Straßen bereits von Demonstrationsmärschen frei, nur auf den Bürgersteigen fanden noch immer dichte Gruppen. Die Geschäfte der inneren Stadt hatten zum Teil geschlossen.

Als kurz nach 19 Uhr die Rede des Präsidenten der Republik durch den Rundfunk und die Tragen Lautsprecheranlage übertragen wurde, wurde der Verkehr unterbrochen. Die Worte des Präsidenten wurden mit Zustimmungskundgebungen aufgenommen.

Die Lage in den Grenzgebieten Überall Ruhe und Ordnung — Glaub keinen Gerüchten!

Prag. Der tschechoslowakische Rundfunk übermittelte Donnerstag um 15 Uhr folgenden Aufruf:

Die Krise, in der wir uns befinden, hat durch einen Druck von außen begonnen. Von Anfang an hat sich dieser Druck am meisten an der Peripherie unseres Staates gezeigt. Im Innern des Staates war und ist Ordnung und Ruhe. Alle Zwischenfälle in den vergangenen Wochen sind in Orten und Bezirken hervorgerufen worden, die durch ihre exponierte geographische Lage von außen verhältnismäßig leicht zugänglich sind. Einer dieser Brennpunkte war von Beginn an der Ašer Rißel und das angrenzende Gebiet von Geger. Dort konnten wühlerische Elemente vor dem Eingreifen unserer Sicherheitsorgane am leichtesten auf das Gebiet des Nachbarstaates entkommen, woher sie nicht nur angeeifert, sondern auch unterstützt und ausgerüstet wurden. Deshalb ist auch in diesen Tagen gerade diese Gegend dem stärksten Druck von außen ausgesetzt und deshalb dringen dort jene Elemente ein, die aus unserem Gebiet nach Deutschland geflüchtet sind, um dort den Aufbruch gegen die Republik zu organisieren. Nirgends sonst ist die Tätigkeit dieser Elemente so intensiv wie hier. Aber das vermindert keineswegs unsere Sicherheit in Gegenden, die zum Kerne unseres Staates gehören. In diese werden unläutere Elemente nicht eindringen und unter keinen Umständen hineingelassen werden.

Auf dem Gebiete des ganzen Staates haben die Staatsbehörden und Sicherheitsorgane alles in der Hand. Die staatliche Autorität wird hier unbedingt aufrechterhalten werden. Überall

der, wo die Aufrührer wie in den vergangenen Tagen vereinzelt Amtsgebäude, Post- und Posthäuser oder auch abgelegene Gebirgsgemeinden besetzt haben, wurden sie schon vertrieben oder man ist dabei, sie zu vertreiben.

Die aufgeregten Gemüter der Bürger sind heute sehr leicht dabei, leichtsinnig den lächerlichen Unwahrheiten zu glauben. Das benötigen in fremden Diensten stehende Agenten zur Verbreitung ihrer Nachrichten, die Euren Widerstand brechen wollen. Wir machen Euch auf dieses Moment der ausländischen Propaganda aufmerksam und ersuchen Euch, alle Verbreiter von Marnachrichten den staatlichen Organen mitzuteilen. Es ist doch auf den ersten Blick erkenntlich, wem ein Mensch dient, der heute vormittags ganz dumm den ungläublichen Unsinn verbreitet, daß z. B. Marienbad von fremden Elementen besetzt wurde. Durch telefonische Rückfrage könnt Ihr Euch überzeugen, daß in Marienbad in diesem Augenblicke Ruhe herrscht und daß dort unsere Verwaltungsbehörden so funktionieren wie hier in Prag. Der beste Beweis, wie munterhaft und aufopfernd unsere Kenner, Sicherheitsorgane und Militärformationen arbeiten, ist der Umstand, daß auch solche dicht an der Grenze der Republik liegenden Gemeinden, wie z. B. Abertsham, Breitenbach und Bergstadt Platten wieder von unseren staatlichen Organen besetzt sind und daß in einem so bedrohlichen Orte wie Reubel normal amtiert wird sowohl auf dem Post- wie Steuerbehörden und dem Rentenamt. Das ist der tatsächliche Stand der Dinge im Bereich des Grenzgebietes, das an Kommunikationen arm und aus der Nachbarschaft zugänglich ist.

Die Überfälle auf Zollämter

Prag. Die Nacht auf Donnerstag ist im Grenzgebiet verhältnismäßig ruhig verlaufen, obwohl unser Gebiet an einigen Stellen nicht vor Überfällen verschont geblieben ist. Es handelt sich meist um Angriffe auf Zollämter, bei denen es keine Opfer an Menschenleben gab. Nach den bisher eingelangten Nachrichten handelt es sich um folgende Fälle: Nach Mitternacht wurde das Zollamt in Kronstadt bei Rohytnitz überfallen. Nähere Berichte liegen nicht vor. Nach 1 Uhr brannte das Zollamt in Laubowitz bei Rohytnitz ab. Nach 2 Uhr nachts wurde das Zollamt in Waldheim bei Tachau überfallen. Nach einer Schießerei traten die Angreifer den Rückzug an, verwundet wurde niemand.

Kurz nach 4 Uhr früh wurde das Zollamt bei Rohytnitz im Bezirk Braunberg überfallen. Die Angreifer warfen Handgranaten auf das Amt und traten dann den Rück-

zug an, verwundet wurde niemand.

Gegen 4 Uhr früh wurde das Zollamt in Gnadelersdorf im Bezirke Raaim überfallen. Um 5 Uhr dauerte der Kampf noch an.

Im Ausläufer von Aich herrscht allgemeine Ruhe. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Vor 2 Uhr nachts wurde ein Handgranatenangriff auf die Finanzwache in Wernsdorf unternommen. Verletzt wurde niemand.

In Franzensbad überfielen Mitglieder der Sudetendeutschen Partei die Polizeiwachstube und bemächtigten sich der Waffen. Durch Zureden gelang es, sie zum Abzug zu bewegen.

In Arnau begannen Mitglieder der Sudetendeutschen Partei Hausdurchsuchungen, insbesondere bei Kommunisten, vorzunehmen. Aus Trautenau wurde eine Vereinstschaftsabteilung der Gendarmerie nach Arnau entsandt, um die Ruhe herzustellen.

Manifest der englischen Arbeiter Leidenschaftliche Ablehnung der Kapitulation

London. (Reuter.) Die Deputation des Arbeiter-Nationalrates kehrte nach einer Unterredung mit Lord Halifax in die Sitzung der diversen Vertreter der britischen Arbeiterbewegung zurück. Nach dieser Konferenz der Vertreter der Arbeiterbewegung wurde ein Manifest erlassen, welches „die schändliche Kapitulation vor den Drohungen Hitlers und die britische Zustimmung zur Verschlagerung des tschechoslowakischen Staates“ in starken Worten verurteilt. Das Manifest fügt hinzu, daß dies nicht nur das Auslösen eines tapferen demokratischen Volkes, sondern auch die Aufopferung der britischen Interessen bedeute, welche mit der Heiligkeit des Internationalen Gesetzes unauf löslich verbunden sind. Dillards ehrgeizige Ziele werden, heißt es in dem Manifest weiter, bei der Tschechoslowakei nicht haltmachen. Heute gibt es in Europa nicht eine einzige längere Grenze, welche sicher wäre. Der gegenwärtige Triumph Hitlers ist lediglich der Anfang weiterer kriegerischer Abenteuer, die schließlich zu einem allgemeinen Konflikt führen müssen. Der wirkliche Friede entfernt sich von uns durch jede Kapitulation vor der Gewalt. Soll der Krieg abgewendet und die Zivilisation gerettet werden, müssen alle friedlichen Völker konzentrierte Bemühungen unternehmen, damit die Herrschaft des Rechtes erneuert werde.

Die Teilnahme der französischen Arbeiter

Paris. In der tschechoslowakischen Gesandtschaft fanden sich Delegationen mehrerer Organisationen, in der Mehrzahl der Gewerkschaften wie des Syndikates der Metallarbeiterkraft des Kreises Paris, der Automobilwerke Citroen, der Pariser Chauffeurs, der Angestellten des öffentlichen Dienstes, des Syndikates der Schuhindustrie und der Gerber, der republikanischen Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer sowie mehrere Einzelpersonen ein, um ihrer Sympathie für die Tschechoslowakei Ausdruck zu geben.

Das Präsidium des Allgemeinen Arbeitsverbandes in Paris hat eine Proklamation erlassen, in der es energisch gegen die jetzigen Vor-

schläge betreffend die Restitutions- und Isolierung der Tschechoslowakei sowie gegen das Gewaltregime in Europa Stellung nimmt.

London. In einer Sitzung des Exekutivkomitees der Böllerbundliga wurde eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, der Ausschuss lehne die britische Politik gegenüber der Tschechoslowakei ab, die für die Ehre Englands verhängnisvoll sei. In der Resolution wird die Einberufung des Parlaments und die Veröffentlichung des vollen Textes des französisch-englischen Vorschlages gefordert.

London. Die Labouristischen Führer Etrine, Hugh Dalton, Elvin, Nathan und Gillies begaben sich gestern im Flugzeug nach Paris, um mit den Führern der französischen sozialistischen Partei und des Allgemeinen Arbeitsverbandes über die Lage zu beraten.

„Ehrlosigkeit und Krieg!“

Paris. Die Weltfriedensvereinerung und ihr Vorsitzender Pierre Cot haben eine Proklamation erlassen, in der alle Franzosen aufgefordert werden, gegen die Politik des Abenteuerismus und des Desillusionismus, welche eine Gefahr für Frankreich und den Weltfrieden bildet, Stellung zu nehmen. Millionen von Franzosen, heißt es in der Proklamation, sind für das Ideal der internationalen Gerechtigkeit gestorben. Die Maßnahmen, welche der Tschechoslowakei von der französischen und der britischen Regierung aufgezwungen wurden, stellen offensichtlich eine gewaltsame Verletzung dieser Politik dar. Die Erklärung des ehemaligen britischen Ministers Winston Churchill ist wahr geworden, welche gesagt hat: Die britische und die französische Regierung konnten zwischen Ehrlosigkeit und dem Kriege wählen. Sie haben die Ehrlosigkeit gewählt und werden den Krieg haben. Die Proklamation schließt mit den Worten: Franzosen, ruft es laut hinaus, daß Ihr weder das eine noch das andere wollt! Ihr gebt dann Frankreich das wahre Antlitz einer Nation zurück, die die Verpflichtungen einhält und ihre Freunde nicht verläßt. Auf diese Weise rettet Ihr die Ehre und den Frieden.

Der Mann und das Schicksal

Das Gesetz der Selbsterhaltung gebietet die unbarmherzige Beherrschung aller Gefühle. Der Mann darf in erster Gefahr nicht weinen, nicht verzweifeln, nicht jammern und anklagen. Sein eigenes Leben, das seiner Frau, seiner Kinder und seines Volkes brauchen bis zum Letzten alle seine stiltliche und vernünftige Kraft zum Werke der Rettung vor dem Kergsten. Der Mann blickt, nach Kipling, mit einiger Ruhe dem bösen Schicksal entgegen und die surdtbarste Enttäufung darf seinen Willen zum Leben und zu schöpferischer Arbeit nicht zerbrechen. Und allerdings auch nicht zu weiteren Kämpfen, vor die ihn das Schicksal vielleicht unter anderen, besseren Bedingungen stellen wird.

Dr. Lev Šchřaba, Majarůs Sekretär im Weltkrieg, im „Národní Osobozeni“.

Versicherungsangestellte protestieren

Der Zentralverband der Versicherungsangestellten protestierte in einer außerordentlichen Sitzung gegen den ungeheueren Druck des Auslandes, welcher den Entschluß der Regierung der Tschechoslowakischen Republik bezüglich der Abänderung unserer Staatsgrenzen zur Folge hatte.

Zur Unterstützung dieses Protestes stellten Donnerstag alle Versicherungsangestellten in den Instalten die Arbeit ein und reichten sich so in die gemeinsame Front aller Arbeitenden.

Wie sie lügen!

Prag. Der reichsdeutsche Rundfunk verbreitete Mittwoch das Gerücht, sieben hohe Funktionäre der kommunistischen Partei aus Sowjetrußland seien in der Tschechoslowakei eingetroffen und hätten Mittwoch abends in der Prager Zentrale der kommunistischen Partei Beratungen abgehalten. Das Tschechoslowakische Pressebüro ist von den zuständigen amtlichen Stellen ermächtigt, auf das entschiedenste zu erklären, daß diese Nachricht eine reine Erfindung ist.

Brünner Gewerkschaften für Ruhe und Ordnung

Im großen Arbeiterheim-Saale in Brünn fand gestern eine Versammlung der Vertrauensleute sämtlicher Brünner Gewerkschaften unter dem Vorsitz des Genossen Šandlitz statt. Als deutscher Redner kam Genosse Šchřaba me! zu Wort, dessen Ausführungen insbesondere über den schweren Kampf und das tapfere Verhalten unserer Genossen im Grenzgebiete stürmischen Beifall fanden. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der die Treue zur Republik, zur Armee und zum Präsidenten kundgegeben und die Arbeiterkraft für Ruhe, Ordnung und Arbeit aufgefordert wird.

Ein Appell an die tschechischen Hochschüler

Prag. Die Rektoren der Prager tschechischen Hochschulen haben Donnerstag an die tschechische Studentenschaft folgenden Aufruf erlassen:

„Wir verstehen und teilen voll Euer begründete Erregung in den heutigen schicksalhaften Augenblicken unseres Staates und Volkes. Wir ersuchen Euch als Eueren besten Freund, in dieser schwierigen Lage die nationale Disziplin zu bewahren und alles zu vermeiden, wodurch ein Vorwand zu weiteren feindlichen Schritten gegen die Republik gegeben werden könnte. Für die Karlsuniversität Prof. Dr. Slavil, Prof. Dr. Funk. Für die Technische Hochschule Prof. Dr. Svamborg und Prof. Ing. Kaiser, für die Akademie der bildenden Künste Prof. O. Španiel.“

Blutige Zusammenstöße in Palästina

Jerusalem. In der Gegend von Tiberiasam es Mittwoch zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen arabischen Arabern einerseits und Militär andererseits. Die Araber zogen sich zunächst bis zu dem Dorfe Elschjara zurück, wo sie Verstärkungen erhielten. Es kam darauf nochmals zu einem erbitterten Feuergefecht. Nach amtlicher Meldung wurden vier Araber getötet. Im Bezirk Namsch wurden z w e i A r a b e r und ein Jude erschossen aufgefunden. Bei Gaza wurde ein britischer Soldat infolge einer Explosion einer Mine schwer verletzt.

Verstärkungen für Franco

Gibraltar. (Gavas.) An Bord zweier großer Frachtschiffe, die mit Granaten, Mörsern und anderem Kriegsmaterial beladen waren, haben heute mehr als 6000 Angehörige der franco-spanischen Truppen die Reise von Algier nach Ceuta angetreten. Heute werden die Transporte fortgesetzt. Wie gemeldet wird, ist die Grenze zwischen Tetuan und Tanger bereits seit dem 18. September gesperrt. Es verlautet, daß sich in Ceuta eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet.

Japan lehnt Verhandlung in Genf ab

Tokio. (Reuter.) Das japanische Kabinett hat beschlossen, die Aufforderung des Böllerbundes, daß Japan seinen Vertreter in den Böllerbundrat zur Verhandlung des Konfliktes mit China entsenden möge, abzulehnen.

Goldflucht aus London

London. (Reuter.) Vom Crohdoner Flughafen starteten Mittwoch neun Flugzeuge, die nach Basel und Budapest 14 Tonnen Gold bringen.

Mitglieder der deutschen freien Gewerkschaften!

Unter dem Drucke Frankreichs und Englands hat die Regierung der Tschechoslowakischen Republik den Londoner Plänen zugestimmt. Damit sind die diplomatischen Verhandlungen eingeleitet für die Befriedung Europas.

Dieser geänderten Situation müssen unsere Gewerkschaften Rechnung tragen. Sie sind nach wie vor Euer Schutz, denn alle Bestimmungen der arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Gesetze, die Kollektivverträge und die Bestimmungen über die Arbeitslosenunterstützung bleiben unverändert in Geltung und damit unsere gewerkschaftliche Arbeit.

Halte daher die Verbindung mit Euren Verbänden aufrecht!

Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes
in der Tschechoslowakei in Reichenberg.

Tagesneuigkeiten

Die aus der Heimat flohen ...

Der erste Strom der Flüchtlinge aus den Grenzgebieten, der sich nach Prag ergoß, ist abgeflutet. Die Unglücklichen, hier verständnisvoll und freundlichhaftlich aufgenommen und betreut, sind außerhalb Prags untergebracht worden.

Aber die Bilder menschlichen Unglücks, die so erschütternd wirkten durch ihre Häufung, jetzt seltener geworden, werden wieder auftauchen. Denn auch, so hoffen wir, es nirgends mehr zu einer überhäufteten Abreise kommen wird, wenn auch die Evakuierung jener Orte, die geräumt werden müssen, geordnet erfolgen wird, so können doch die zur Abreise Gezwungenen nur wenig mitnehmen, und auch wenn sie wissen, daß der Javana zum Verlassen der Heimat in drohender Nähe steht, so packen sie doch in ihrer Bedrücktheit und Verzweiflung oft gerade das am wenigsten Nötige und schleppen es mühsam mit in die Fremde. Wir haben solche Arme gesehen in der Nähe der Bahnhöfe, und wir werden sie, falls nicht die Flüchtlinge direkt in andere Landesteile gebracht werden, wieder sehen ...

Wenn wir keinen mehr fassen: wir vergäßen nicht die müden Gesichter, aus denen das Leid sprach, die verängstigten Augen, die müden verschüttelten Körper. In welchem Zustand der Verwirrung und Benommenheit sind sie in Prag eingetroffen, wie hat alles in ihnen gezittert! Vielleicht war nichts Rührender, ergreifender, als der Anblick der Lieberkühnheiten, die manche mit sich schleppten, während Wichtige zurückblieb. Da sah man eine Frau sorgsam eine Petroleumlampe tragen, als ob diese ein unentbehrlicher Schatz wäre, und einige andere hatten in ihre Hände, darunter ein altersschwaches, mühsam leuchtendes Tier, in die Fremde mitgebracht. Man lachte nicht darüber: unser Herz hängt eben an solchen Kleinigkeiten des Daseins oft mehr als an anderem, dessen wir weit dringender bedürfen. Das Menschentum Armer und Verfolgter zeigt sich gerade in solchen Dingen am hellsten und ergreifendsten. Aber so tief wir da mitfühlen, so notwendig ist es doch, jene Familien, denen vielleicht noch die Auswanderung bevorsteht, darauf vorzubereiten, zu überlegen, was sie im Falle der Evakuierung mitzunehmen haben. Am dringlichsten dürften da Essen sein für ein bis zwei Tage für alle Anwesenden, eine Garnitur Wäsche zum Wechseln, ein Paar Reserveschuhe, ein wärmerer Mantel, Wäschutensilien u. dgl., und zu verpacken ist es in einem Rucksack, weil der sich am leichtesten transportieren läßt.

Gutgemeinte Ratsschläge. Es wird Besonnenes geben, die sie befolgen. Aber wenn die Stunde des Scheidens kommt — werden dann nicht viele doch, von der Qual des Scheidensmühsens überwältigt, wieder nach überflüssigen, sogar wertlosen, aber irgendwie gefühlbetonten Dingen greifen?

Mehr als im Notwendigen lebt im Nebensächlichen die Heimat.

Und sie alle, die jetzt fliehen müssen, lieben ihre Heimat wie wenige Menschen anderer Gegenden.

Appell an die Angestellten

Die Hauptgewerkschaftszentralen der Angestellten haben einen Aufruf an die Angestellten erlassen. Sie werden aufgefordert, sich nicht durch Klammelmeldungen verleiten zu lassen, durch die die Gegner des Staates Unruhe hervorzurufen wollen. Die Angestellten werden aufgefordert, unerschütterlich für die Verteidigung des Staates einzustehen und in den Betrieben Ruhe und einen ungehinderten Gang zu bewahren. Das gemeinsame Staatsinteresse erfordert unbedingt einen normalen Betrieb in den Unternehmungen. Jede Störung hat nicht nur wirtschaftliche Schäden, sondern auch eine Schwächung der Staatsverteidigung zur Folge. Die Gewerkschaftszentralen sind in Bereitschaft und werden, soweit es notwendig ist, Weisungen erteilen.

Furchtbare Sturmkatastrophe in Amerika

New York. Nach fünfjährigen ununterbrochenen Regenstürmen legte ein tropischer Hurrikan mit 100-Stundenkilometer-Geschwindigkeit vom Golf von Mexiko kommend über die Atlantikküste von Nord-Carolina bis Maine. Der gesamte Schiffsverkehr wurde stillgelegt. Zahlreiche Städte und Dörfer, besonders in den Neuen-England-Staaten, stehen unter Wasser. Der Eisenbahnverkehr zwischen New York und den nördlich davon gelegenen Städten wurde unterbrochen, da die Dämme zerstört, die Schienen unterbrochen und die Brücken eingestürzt sind. In den Waldgebieten verursachte der Sturm riesigen Windbruchschaden. Auf freiem Lande wurden die Telefon- und Kraftleitungen zerstört. Viele Personen sind durch herabfallende Asthängeleisen getötet oder verletzt worden. Schwere betroffen wurden die mondänen Küstengebiete auf Long Island, Rhode Island und in Westhampton. Viele Häuser wurden dort überschwemmt. Das Transoceanische „Queen Mary“ wurde durch den Sturm zurückgehalten. Nach der letzten Meldung sind bei dem Hurrikan über 100 Personen ums Leben gekommen. 52 Personen werden vermisst.

New York. Der von riesigen Wellen begleitete Tropensturm, der gestern über die Atlantikküste hinwegzog, hat nach den letzten Meldungen allein in den Staaten Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New York und New Hampshire 125 Todesopfer gefordert. Hunderte werden noch vermisst. Tausende von Personen sind durch einstürzende Wohnhäuser oder durch entwurzelte Bäume verletzt worden. Etwa 700 größere und kleinere Fahrzeuge sind an der Küste von Neu-England gesunken oder wurden an den Strand getrieben.

Verhaftet wurde in Theresienstadt ein 34-jähriger Einwohner, der zu seiner von ihm getrennt lebenden Frau gekommen war und die Frau und einen bei ihr angetroffenen Bekannten durch mehrere Hammerschläge am Kopf verletzte.

Wahre Herzengüte ...! Ein Vorgang, der sich im Vorhaus des Auffiger Volksbause abspielte, beleuchtet mehr als große Zeitungsaufsätze und Rundfunkreden die Unwahrscheinlichkeit der unterhördeten Beschuldigungen des Deutschlandsenders gegen die Polizei und das Militär unserer Republik. Im Vorhaus des Volksbause stand ein Kinderwagen mit einem etwa einjährigen Kind. Das Kind begann zu schreien, die Mutter war nicht zu ermitteln, sie

war offenbar im Zahnambulatorium der Auffiger Bezirkskrankenzugangsstation. Da griff ein Poiten des uniformierten Polizeidienstes ein. Er nahm das Kindchen aus dem Wagen und redete ihm begütigend zu. Im Nu hatte sich eine Gruppe interessierter Menschen um den kleinen Vorgang gebildet. Dieser tschechoslowakische Polizeimann, dem meine anerkennenden deutschen Worte erst in das Tschechische überetzt werden mußten, mit dem blonden Kind auf dem Arm, das ist ein erhebendes Zeugnis der Herzengüte.

Der Chef der amerikanischen Luftstreitkräfte, Generalmajor Oscar Westover ist tödlich verunglückt. Sein Flugzeug stürzte kurz vor der Landung auf dem Flugplatz Los Angeles ab und geriet in Brand. Westover und sein Pilot kamen in den Klammern um. General Westover war im Jahre 1901 als einfacher Soldat in die amerikanische Armee eingetreten. Kommandant der Luftstreitkräfte der USA war er seit dem Jahre 1936.

Der König der Bulgaren ist von der Schweiz kommend nach einem kurzen Besuch seines Vaters, des Königs Ferdinand, in Koburg gestern vormittags in Wien eingetroffen.

Fliegerob. Der bekannte britische Flieger David White, Sohn des Präsidenten der königlichen Akademie Sir William White, ist mit seinem Flugzeug in der Nähe des Flugplatzes Lympne tödlich abgestürzt.

23 Jahre Justizhaus für Raubmord. Das Schwurgericht in Kassel verurteilte durch zwei Tage über den Raubmord, dessen der 33-jährige Landwirt Jan Oudub und seine drei Helfer, alle aus Dithmarschen, angeklagt waren. Im Dezember des Jahres 1925 waren sie in das Haus des Landwirts Widal Rains in Dithmarschen eingedrungen, hatten ihn im Schlaf erstickt und dabei über 3000 Kc geraubt. Sie wurden erst im April vergangenen Jahres überführt. Die Geschworenen sprachen alle Angeklagten schuldig und das Gericht verurteilte auf Grund dieses Verdictes der Geschworenenbank Jan Oudub zu zehn Jahren Justizhaus, Jan Oudub zu sechs Jahren, Jan Burda zu drei Jahren und Josef Bratel zu vier Jahren Justizhaus. Die Verurteilten erbot sich drei Tage Bedenkzeit.

Gefährliche Wissenschaft. In Cambridge ist vor kurzem ein Kongreß der britischen Gesellschaft für populäre Wissenschaft abgehalten worden, in dessen Zentrum eine ungewöhnlich aktuelle Frage stand. Der Vorsitzende des Kongresses, Lord Raleigh, hat diese Frage so formuliert: Haben die Gelehrten das moralische Recht, über ihre Forschungen und Entdeckungen der Öffentlichkeit Mitteilungen zu machen, wenn sie sich von vornherein darüber im Klaren sind, daß die Ergebnisse ihrer Arbeit für die Kriegstechnik verwendet werden könnten? Lord Raleigh selbst verneinte diese Frage in seinem einleitenden Referat, aber die Diskussion ergab, daß die Teilnehmer des Kongresses seiner Argumentation nicht folgten. Lord Raleigh stellte dar, eine wie ungeheure Verantwortung die Wissenschaft für die Tatsache habe, daß man mit Hilfe von ihr rein theoretischer Ergebnisse der modernen Physik oder Chemie die phantastischsten Kriegsmittel schaffen könnte. An diesem Punkt legten die Diskussionsredner auch ein und erklärten, daß es faktisch überhaupt kein Gebiet der Wissenschaft gäbe, das nicht unmittelbar oder mittelbar für die Technik und damit auch für die Kriegstechnik verwendet werden könnte. Wenn man die Thesen von Lord Raleigh annähme, wäre man gezwungen, überhaupt

Die heutige deutsche Inland-Sendung

Prag-Melk: 8.00—8.05 Schulst. 10.15 bis 11.00 Troische Stunde (Hilf. Hilfe Raabe), 12.15 Anton Wagner, Reichs: Ueber die Entstehung der Welt (Hilf. Sprache Epitapho, 18.00 Lieber (Hilf. Heine Hallapera), 18.30 Sportafel, 18.35 Arbeiterkundung, Aktuelle zehn Minuten, 18.45 Schrammelmusik, 19.30 Guit. Verh: Zur Geschichte der Bauernbefreiung, 19.45 Der fidele Bauer, Operette von Leo Fall, 21.45 Aus schönen Büchern (Aus den „Geschichten aus dem Salzburger“ von Joh. Kreumbichler), 22.30—23.00 Moderne Musik (Dir. St. Anker), Strawinsky: Geschichte vom Soldaten. — Nachrichten ab 11.00.

Prag: 17.25—18 „Eine Weinstock am Lande“, Hörspiel von Hans Stenida.

Mähr.-Ohr: 18.10 Elternschulung (Zeh. Hör- und Sprechstörungen im Kindesalter).

alle Stätten der wissenschaftlichen Forschung zu schließen. Die Geheimhaltung habe aber auch keinen Sinn, denn auch heute könnten ja nur die Gelehrten und Wissenschaftler selbst die möglichen Auswirkungen übersehen, und es sei schon besser, wenn man, wie dies die Aufgabe der Gesellschaft sei, die Wissenschaft popularisiere, damit die Öffentlichkeit wisse, woran sie sei. Zum Schluß einigte man sich darauf, den Gelehrten wenigstens zu empfehlen, ihre gefährlichen Entdeckungen lediglich ihrer Nation zu verraten ...

Sprachunterricht durch Tonfilme. (M.P.) Die englischen Handelsschulen werden mit Beginn des Wintersemesters den Sprachunterricht mit Hilfe von Tonfilmen allgemein in ihren Lehrplan aufnehmen. Dies geht auf einen Beschluß der nationalen britischen Konferenz der Handelsschullehrer zurück, die in diesem Sommer tagte, und auf der Harold E. Palmer ein Referat über die Verwendung des Films im Sprachunterricht gehalten hatte. Dr. Palmer hatte schon auf der Konferenz einige Ausschnitte aus Filmen vorgeführt und an deren Beispiel nachweisen können, wie außerordentlich instruktiv das gleichzeitige Hören einer fremden Sprache und die Beobachtung des Gesichtsausdrucks, der Mundstellung, der Gesten, usw. ist.

Der „Trompeter von Belfort“ gestorben. In Grenoble verstarb im Alter von 80 Jahren Monsieur Baume, der als Knabe im Alter von zwölf Jahren berühmt wurde und den Ehrennamen „Trompeter von Belfort“ erhielt. Seine Eltern lebten in der französischen Festung und hatten diese auch nicht während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 verlassen. Der Knabe pflegte immer in den Kasernen zu sein und hatte sich mit den Truppen angefreundet. Eines schönen Tages war er schon sehr früh aufgestanden und ging über die Festungsmauern, und da sah er plötzlich die Deutschen herankommen. Die Festung und die Besatzung schloßen noch friedlich. Er rannte aus den Kasernen bis zur nächsten Wachtstube, fragte nicht viel, sondern zog eine Trompete von der Wand und blies Alarm. Tatsächlich hat er die Truppen geweckt.

Das Wetter. Im Bereich eines umfangreichen Druckhochs, dessen Kern über Rußland liegt, herrscht nunmehr über einem Großteil des Festlandes schönes Herbstwetter. Bei schwachem Ostwind und vorwiegend heiterem Himmel steigen Donnerstag die Nachmittagstemperaturen in Mitteleuropa auf 21 bis 25 Grad an. — W a r h e i t l i c h e s W e t t e r F r e i t a g u n d S a m s t a g : Fortbestand des herrschenden Witterungscharakters; vorwiegend heiter, stellenweise Morgennebel, tagsüber warm, schwacher Wind überwiegend aus östlichen Richtungen.

Gespräch mit einem Reichsdeutschen

Jch: Glauben Sie wirklich alles das, was jetzt im Deutschlandsender über die Tschechoslowakei zu hören ist?

Er: Etwas Wahres ist sicher dran, wenn es auch übertrieben sein dürfte.

Jch: Hören Sie den Meinler Sender?

Er: Leider nicht. Wissen Sie, das ist bei uns zu gefährlich.

Jch: Warum denn gefährlich?

Er: Wenn man angezigt wird, kann es den Empfänger kosten und außerdem kann man noch bestraft werden.

Jch: Sehen Sie, da haben Sie jetzt selbst etwas von den Behauptungen des Deutschlandsenders über die Zustände bei uns widerlegt. Ich will Sie nicht fragen, warum das Anhören des Meinler Senders bei Ihnen so gefährlich ist, um Sie nicht in Verlegenheit zu bringen. Aber Sie haben sicherlich Montag bei der Uebertragung der SdP-Rundgebung aus Dresden gehört, wie zu Beginn der Uebertragung gesagt wurde, in der Tschechoslowakei sei angeordnet worden, um halb neun Uhr abends das Licht zu verlöschen, um das Anhören dieser Uebertragung zu verhindern, so daß in der Tschechoslowakei ägyptische Finsternis herrschen werde, während die sudetendeutschen Flüchtlinge in Dresden versammelt sind, um zum deutschen Volk in der Heimat und im Reich so wie zur ganzen Welt zu sprechen.

Er: Ja, das wurde so ähnlich gesagt.

Jch: Na sehen Sie: ich habe selbst beim Empfänger gelesien und die ganze Veranstaltung angehört; ebenso war es sicherlich im ganzen Staatsgebiete und nirgends wurde das Licht verlöscht. Ubrigens haben die beiden Redner selbst sogar ausdrücklich zu den Hörern im sudetendeutschen Gebiete und zu den Tschechen, die zitternd bei den Empfängern sitzen, gesprochen, also doch wohl selbst nicht geglaubt, was der erste Sprecher gesagt hatte.

Er: Vielleicht hatte man in Dresden Nachrichten, die eine solche Absicht des Prager Besor-

den vermuten ließen und als dann in Prag gehört wurde, daß es in Dresden bekannt war, hat man sich die Sache vielleicht wieder überlegt und das Hören nicht verhindert.

Jch: Diese Begründung ist ja nicht über und entspricht dem Geiste des Deutschlandsenders, erklärt aber doch nicht, daß sich Sebelowsky und Sandner und schließlich auch der Vorsitzende selbst einigemal direkt an die Hörer in der Tschechoslowakei wendeten. Da dürfte doch ein kleiner Regiefehler unterlaufen sein.

Er: Dazu kann ich wirklich nichts sagen; übrigens ist das ja auch nur eine Nebenabsicht.

Jch: Aber sehr bezeichnend für die ganze Sache. Glauben Sie nicht, daß die vielen Unwahrheiten, Widersprüche und — wie Sie es nennen — Ueberreibungen des Vertrauens in die Meldungen des Deutschlandsenders erschüttern?

Er: Heutzutage weiß man ja überhaupt nicht mehr, was und wem man eigentlich glauben soll. Am besten ist es, man hört sich überhaupt nichts an und wartet ab, was geschieht.

Jch: Vielleicht ist auch diese Wirkung eine Nebenabsicht dieser Art von Propaganda. Warum dann aber die ungeschwehlichen Verschimpfungen von Staatsmännern, diese Beschuldigung des ganzen Volkes, der viele Unflät gegen die Tschechoslowakei? Glaucht man damit vielleicht in der Welt draussen oder doch wenigstens in Deutschland eine oekumenische Bestimmung gegen die Tschechen erzeugen zu können und eine richtige Kriegseinstimmung vorzubereiten?

Er: So haben es die Ententemächte ja im Weltkrieg gegen Deutschland gemacht. Ich ermahne Sie an den Ausdruck von den Hunnen und an die vielen Lügenberichte über das angebliche unmenschliche Vorgehen unserer Soldaten.

Jch: Vergessen Sie nicht, daß der Ausdruck von den Hunnen dem Kaiser Wilhelm selbst zu verdanken ist, der ihn in einer Ansprache an die im Boxerkrieg nach China abgehenden deutschen Soldaten gebrauchte. Dann bedenken Sie, daß das immerhin im Weltkrieg war, während wir jetzt doch im Friedenszustand leben, wenn er andersdeutbar genug aussieht. Sie kennen meinen

Sohn. Halten Sie ihn für einen Nordbrenner, tschechischen Weindenschnäcker, justiziellen Unterwächler und wie die Ausdrücke noch lauten, die der Deutschlandsender für die tschechoslowakischen Soldaten verwendet?

Er: Am Gottes willen, ich kenne doch Ihren Sohn als einen Kreuzbraven Jungen; der wird sicherlich nichts Unrechtes tun.

Jch: Na sehen Sie! Mein Sohn dient jetzt aktiv, steht sicher irgendwo im Grenzdienst und führt die militärischen Befehle aus. Auch alle anderen Soldaten unserer Armee haben Väter und Mütter, die aus dem Deutschlandsender die unehrdeten Verschimpfungen ihrer Söhne als Verräter und Vorkriegsindulgenzen zu hören bekommen. Ich glaube, alle Eltern müßten sich in ihrer Empörung gegen diese maßlose Verschimpfung ihrer Kinder mit flammenden Protesten an die inländischen Vertretungsbehörden des Deutschen Reiches wenden und die Abstellung dieses Schmutzflugzeuges verlangen.

Er: Es ist allerdings bedauerlich, daß die Sache solche Auswüchse annimmt. Possentlich wird bald Ruhe.

Jch: Wie schön wäre es, wenn Sie diese Hoffnung drüben in Deutschland aussprechen würden!

Er: Das geht leider nicht. Wir haben in solche Dinge nichts hineinzuwerden.

Jch: Das scheint der Deutschlandsender die Selbstbestimmung zu nennen.

Er: Das ist doch etwas anderes. Sie werden doch zugeben, daß die deutsche Frage in der Tschechoslowakei unbedingt zur Lösung drängt, um schlimmeres zu verhüten.

Jch: Wenn nicht aus Deutschland hereingegriffen worden wäre, hätten wir sicherlich schon längst Ordnung, Ausgleich und Ruhe.

Er: Das kann ich nicht beurteilen, weil ich die inneren Verhältnisse bei Ihnen nicht genau kenne. Aber jetzt ist es eben einmal so weit, daß durchgegriffen werden muß.

Jch: Laßt uns nur hier selbst durchgreifen, wie Ihr Ausdruck lautet, wir werden schon mit den Tschechen übereinkommen. Es ist ja Hunderte von Jahren gegangen, wenn es auch immer

Wüste gegeben hat. Aber schließlich gibt es ja unter den Menschen immer Auseinandersetzungen. Daß man dazu aber so schimpfen und lägen muß wie der Deutschlandsender, das will mir nicht in den Kopf.

Er: Offen gestanden, mir geht diese Schimpferei auch schon auf die Nerven. Ich sehe ja auch selbst hier bei Ihnen, daß Ruhe ist. Aber was wurde zum Beispiel nicht alles im Weltkrieg über die deutschen Soldaten zusammengelogen?

Jch: Ich war im Weltkrieg bei einer dem Oberkommando Madensien in Rumänien unterstellten österreichisch-ungarischen Deeresabteilung. Ich war also lange Zeit mit reichsdeutschen Soldaten beisammen und weiß, wessen sie fähig sind. Das ist keine Verschimpfung und es wird auch heute noch mehr als zwanzig Jahren niemandem im Ernste einfallen, deswegen so über die reichsdeutschen Soldaten zu schimpfen, wie es jetzt der Deutschlandsender mit den tschechoslowakischen macht. Es ist ein altes Sprichwort: Wer schimpft, hat unrecht. In dem jetzigen Mundfunkkrieg Deutschlands gegen die Tschechoslowakei dürfte die Welt bei gegenseitiger Abwägung von Angriff und Abwehr und beim Vergleich dessen, was aus Berlin und was aus Prag in den Äther schallt, wohl auch im Sinne dieses Sprichwortes ihre Erkenntnis schöpfen.

Er: Ich muß Ihnen im Vertrauen sagen, daß ich mich wirklich manchmal nicht recht behaglich fühle. Eigentlich würde ich wünschen, daß Ihr Land widerstandsfräftig und handhaft bleibt — und so denken viele bei uns.

Jch: Schade, daß diese Stimmung bei Ihnen im Lande nicht zum Durchbruch gebracht werden kann und daß nur der Wille des Führers allein entscheidet. Das kann Blut kosten und das ist euseklich.

Er: Dazu kann ich nichts sagen. Ich will nur hoffen, daß es anderen Kräften gelingt, Schlimmes zu verhüten. Wir selbst sind zu schwach dazu, obwohl wir fünfmal mehr sind als Ihr.

Jch: Werdet stark! Sonst ist es aus mit der menschlichen Kultur.

Die Lumpenfuhre

Von Hans Natonek

„Was bist du nur für ein Mensch...“ Lizzie musterte ihren Mann, als sähe sie ihn heute zum ersten Mal; ihr Blick drang in sein Gesicht; so rüchelte sie an einer vertieften Tür. Das Gesicht blieb verschlossen; es war fremd, undurchdringlich, nicht ernst, nicht heiter, umschwebt von einem unjähbar fernem Lächeln.

So war es seit dem ersten Tag der Ehe gewesen, und der lag zwölf Jahre zurück. Sie kannte ihn nicht. Niemand kannte ihn. Um ihn aufzuschließen, brauchte man einen Zauber Schlüssel; und den besaß sie nicht.

Er lauerte auf dem Kontorhübel und war ganz anders. Die harte Ruhe seines Gesichtes war die Abweisung jedes Eindringlings, ein für-sich-allein-fein-wollen. Manchmal ein Zucken um den Mund, Ansatze zu einem Lächeln oder zum Gegenteil. Ein Leben mit einem solchen Mann ist kein Vergnügen, das muß zu Lizzies Gunsten gesagt werden.

Gamba führte das Geschäft zuerst recht und schließlich in den Ruin. Es dauerte etliche Jahre, bis es so weit war, aber zuletzt war es so weit.

Valentin Gamba hatte eine bewegte Vergangenheit: er war Soldat auf dem Mississippi, Fuhrmann und Fehlfahrer in der mexikanischen Sierra, Fremder auf einem Güterzug quer durch die Vereinigten Staaten, Chauffeur auf einem Fremdenreisebus in San Francisco gewesen. Er hatte Lizzie auf eine ziemlich romantische Art kennen gelernt, als er ihrer kleinen Schwester das Leben rettete, indem er sie aus dem Wasser zog — der Zufall oder die Fügung, die Mann und Frau zusammenführt, ist auf jeden Fall romantisch, um so mehr, wenn dieser Mann Valentin Gamba heißt und das Mädchen Lizzie Smithfield aus Johnson, 85.000 Einwohner, Tochter eines Großhändlerbesitzers mit elektrischem Betrieb.

Gamba war ein kleiner gedrungen Mann mit einem seltsamen Bronzefarb, der von Geheimnissen umwittert war, und Lizzie fand ihn interessant, das zu ihm noch die ergreifende Lebensrettung. Gamba hatte damals ein tiefes Heimverlangen und empfand zum ersten Mal in seinem Leben den Reiz des Bürgerlichen und der festlichen Ordnung. Und überhaupt, wenn er etwas wollte und wenn es auch das Beste war, ließ er nicht locker bis er am Ziel war. Und dann war es keines mehr.

„Was soll nun werden?“ Lizzie starrte in sein unbewegtes Gesicht. Gamba zuckte die Schulter; wenn er es tat, wurde sein großes Schmeigen seltsam brennend. Als Kind wollte ich Aufseher werden, dachte er, als ginge ihn der Bankrott nichts an; alle Kinder wollen Aufseher werden — das muß wohl seine Neugierde haben. Es ist der Freiheitsdrang der Kinder. Daß sie dann in ein Joch kriechen und leben, anstatt zu kuschelieren, das ist der Lauf der Welt. Ich aber bin das Kind geblieben, das Aufseher werden möchte, auf weiten Straßen über Land, mit einer lustigen Peitsche, die mit der Pferdekutsche eine Zwiesgespräche hält. Ich bin nur verheiratet und mit Hilfe von Lizzies Geld in das Pittsburg Expeditionsgeschäft geraten und habe es nun glücklich in Grund und Boden kuscheliert. Glücklich, dachte er Mann, der fertig war. Fertig sein, am Ende, das hieß, noch einmal anfangen.

„Mit diesem Menschen ist ja nicht zu reden“, sagte Lizzie halb laut und fast erstickt vor Groll. Und dann schloß ihre Stimme bis zum Geschrei: „Du Gatte, du hergekaufter, warum bist du mit über den Weg gelaufen?“ Gamba unterdrückte die große Frage mit einem Zucken der Schulter.

„Ein Portugiese willst du sein von einer irischen Mutter? Ich glaube, du bist eine noch viel schlimmere Straßenmischung!“

Da begann Gamba — zum wiederholten Male — mit bedächtiger Gründlichkeit seinen Stammbaum zu entwickeln, der jedesmal anders und immer phantastischer und wirrer ausfiel. Er flüsterte mit summendem, vielsagendem Pauken, als enthüllte er tiefe Geheimnisse: „Mein Urabn war Portugiese, der als Steuermann mit Vasco de Gama nach Indien gefahren ist. Von dort brachte er sich eine Farne mit, deren Sohn eine Kreolin heiratete, die der Medallion eines spanischen Hidalgo und einer maurischen Jüdin entstammte. Der Sohn aus dieser Ehe heiratete eine Deutsche und das Paar wanderte nach Amerika aus. Der Ehe entsprang ein Fährer —, jetzt verlor er den Ueberblick und den Boden und hätte beinahe geendet: „und das bin ich“. Rechtzeitig führte er die Generationsfolge weiter. „Dieses Mädchen, zur Fiskusreiterin ernannt, heiratete einen hundertprozentigen Amerikaner, der als Landstreicher auf all unfernen unendlichen Straßen zu Hause war und zu jener Zeit gerade als Staatsrecht im Fiskus ein Unterkommen gefunden hatte. Und der Sohn dieses hundertprozentigen Amerikaners, das bin ich.“ Er nahm eine großzügige Pose ein, das linke Bein auf der Spitze hinter dem rechten, als wollte er für einen imaginären Weisfall danken, daß alle Nationen der Welt sich um sein Zustandekommen bemüht hätten.

Lizzie schlug die Hände vors Gesicht. Das war ja schlimmer als schlimm. „Nun hat's aber ge-schnappt!“ Lizzie vergaß ihre gute Sado-Erziehung und schrie: „Du Straßenmenschen! Du halber Neger! Das mit der Indianerin und der Kreolin hast du mir bis auf den heutigen Tag verheimlicht! Das magst du einer hundertprozentigen Amerikanerin, einer geborenen Smithfield, zu bieten! Fiskus und Landstreicherei sind deine Kinderstube — pfui Teufel! Aber jetzt mach ich Schluss. Jetzt wird liquidiert. Ich verkaufe das Geschäft, ehe du es ganz

ausgründelst. Alles gehört mir, Autos und Wagen und Pferde. Lauf! Geh auf die Straße. Woher du gekommen! Du bist nicht wert, ein anständiges Heim zu haben!“

Während der mit einseitiger Festigkeit geführten Auseinandersetzung war ein bettelnder Landstreicher in das offene, ebenerdige Kontor getreten und suchte schwächern Gelegenheiten, sich bemerkbar zu machen. Aber Lizzie in ihrem blinden Eifer und mit der Verschlebung von Schreibtisch und Geldsäckel beschäftigt, sah nicht den geklumpten Schattenschein im Halbdämmer der Orientierung. Er wollte sich eben fortbewegen, es war ihm ja so peinlich, in einem Ehepaar hineingepaßt zu sein, wie ein Zeuge in einem falschen Prozeß, aber Gamba hielt ihn mit dem Blick fest. Die Finger in den Ohren, um nichts zu hören, schrie der kleine Vagabund immer wieder zur Rede an, kam aber nicht zu Worte, weil Lizzie es führte. Gamba machte Zeichen: Habe keinen Pfennig bei mir, aber dort auf dem kleinen Tisch links von der Tür liegt das Geldtäschchen der Dame, was das ist immer gut gefüllt. Der Landstreicher wehrte sich nicht ab. Da schlich Gamba an das Tischchen, lehnte sich mit dem Rücken daran und wartete die Geldtasche im Bogen dem fremden Bruder zu, der sie geschickt mit dem steifen Hut aufhing und ihn sofort aufsteckte. Dabei gab es ein kleines Geräusch, Lizzie drehte sich auf dem Schreibtischstuhl scharf um. „Was gibts? Warst! Nichts da! Ich so ein Taugenichts!“

Der kleine Mann drehte sich auf der Ferse und trat in Würde den Rückzug an. Da begann Gamba rücheln zu schmettern: „In New Jersey, in New Jersey, im „Schwarzen Lamm“, da gibts ein Wiedersehen...“ Es war ein improvisiertes Volkslied. Der kleine Mann winkte im Abgang mit dem linken Fuß Gruß und Einverständnis.

Gamba zog seinen besten Anzug an und die neuen gelben Schuhe. Lizzie durchsuchte seine Taschen, sie waren leer. Sie machte ihm ein Köfferchen zurecht und gab ihm ein Taschengeld. Gamba nickte dankend ab. „Mit leeren Händen bist du gekommen, mit leeren Händen ziehst du aus“, sagte Lizzie, die, wenn sie sentimental wurde, einen pathetischen Ton anschlug. Das tun wir schließlich alle, dachte Gamba, der große gleichnishaft zusammenhängende liebt.

Der Abschied war zwiespältig. Lizzie weinte, aber nur über das Mißgeschick ihrer Ehe; daß gerade ihr so etwas passieren mußte. Gamba mißverstand ihre Tränen und glaubte, sie gelte ihm. Er küßte, als spiele er eine Komödie der Gefühle, ihre Hände, ihre Arme, ihren Hals, ihre Wangen, ihre Stirn. Um den Mund machte er schon einen kleinen Vogen. „Leider bin ich ein Taugenichts“, sagte er zerknirschlich und mußte das Leuchten seines Gesichtes abblenden. Dann machte er, ähnlich wie der Landstreicher vorhin, auf der Ferse kehrt und ging. — So zog Gamba in die Welt; mit Jim, dem Hund, und mit einigen Dollar.

Als Gamba in New Jersey eintraf, war der kleine Landstreicher, der ihn mit dem Gelde hier erhartet sollte, verschwunden. Aber er hatte ein verpacktes Paket zurückgelassen: Lizzies Geldtasche und darin in ein Bettel: „Cuntung über entnommene 50 (in Buchstaben: Fünfzig) Cents. Charlie Stiff, kurzzeit unterweg.“

Im Geldtäschchen befanden sich über zweihundert Dollar. Das reicht für ein ganz kleines zweigeschossiges Wägelchen. Mehr will ich ja nicht. Und dann gehts in die Welt hinaus und wir suchen uns den kleinen Bruder, den Charlie Stiff. Wir brauchen keinen Plan, nicht wahr, Jim; die Straße ist unser Plan. Hat denn Gott einen Plan, wenn er die Menschen auf die Straße setzt?

II.

Gamba steckte den Kopf in viele Küblerhauben antiquarischer Kleinautos, die auf dem Scheideweg standen zwischen Autofriedhof und Generalüberholung und tat sachmännlich. Der Hund Jim schnupperte interessiert an den Nadeln herum. Aber sie konnten sich nicht entschließen. Sie wanderten von einem Autobändler zum andern, die Auswahl an kleinen Zweifisern war groß, und dennoch — es kam zu keiner Entscheidung. Es ist eben noch nicht das Richtige, sagte Gamba zu Jim, und wenn es nicht das Richtige ist, gibt es keine Ruhe. So bin ich auch mit Lizzie im Zweifelsfall gefahren, und es war auch nicht das Richtige.

Stillschlief er in der Halle eines Händlers wie angewurzelt stehen. Das ist der Augenblick, da ein Einfall zur Eingebung wird, eine Laune zum Sprung, und einen das Schicksal anrührt. „Den da hier!“, stieß Gamba hervor, und Jim sprang neben den Führer und ließ sich besitzergreifend nieder.

„Wieso denn, was denn?“ Der Händler begriff es nicht.

Gamba zeigte immer noch starr auf einen Wagen von Riesendimensionen, einen austrangierten und abgenutzten dreißigstündigen Ausfalls- oder Polizeifahrerwagen mit amphitheatralisch ansteigenden Sitzebenen.

„Ich denke, Sie suchen einen kleinen Zweifiser?“

„Der Mensch denkt —“, sagte Gamba mit der großen Ruhe eines, der nach vielen Irrtümern endlich weiß, was er will. Nie hatte er das gewünscht; das war sein Leben so unklar. „Was soll das Wägelchen kosten?“

„Sie scherzen.“ Der Händler war immer noch fassungslos, obwohl er doch froh sein mußte, dieses unentbehrliche, alteisenzeitliche Objekt loszuwerden.

„Scherz oder nicht — verkaufen Sie den Wagen?“

Der Kauf wurde perfekt. Gamba gab sein ganzes Geld her; der Rest in Raten. Er schied mit, als Gamba seinen kleinen 30-Sitzer stolz hinausbugelte. Der Motor, wiewohl gründlich überholt, leuchtete und rasselte wie eine kranke Riesenbrust. Auf vierzig Eiken hüpfen die kaputten Sprungfedern im zerklüfteten Kautschuk. Gamba, den Schlapphut im Nacken, das schwarze Haar in dicken Büscheln in der Stirn, neben sich den weißbraunen Stachelbratt-Fox, fuhr in donnerndem Triumph durch die Städte und Dörfer, und die Leute haunten über die beiden keinen Anlassen in dem großen Wagen.

Aber sie blieb nicht lange leer, die Kröche Noth der letzten Menschen, wie Gamba in einem verwegenen Uebermut das Wägelchen nannte. Ich will nicht allein bleiben; nicht darum habe ich mir die Kröche angeschafft. Es gibt da seltsame Geschöpfe, Jim, die ziehen ohne Sinn und Plan in der Welt herum. Ich bin lang genug an ihnen vorbeigefahren, als Chauffeur im Luxus-Autocar für den Fremdenverkehr; nun will ich eine bessere Frucht laden. Er ließ den Wagen ganz langsam fahren. Sieh dort den Punkt auf der Landstraße! Jim legte die Vorderpfoten auf die Windschutzscheibe, um besser zu sehen. Eine Erreanna, eine Art Nagelflieger hatte Gamba ergriffen. Dieser schwarze Punkt auf der Landstraße schien sich in der Unendlichkeit zu verlieren. Das könnte Charlie Stiff sein, durchguckte Gamba.

Er fuhr an dieses zweibeinige Menschenbündel näher heran; aber er war es nicht. Es war nur einer seinesgleichen... Der unsichere Takt der Beine, der typische Gang eines Spaziergängers, der sehr viel Zeit und kein Ziel hat, ein Müdeläufer, ohne ein Woher und Wohin, ein Heimalloser. So einfach und verloren ist unter allem Geschaffenen nur die menschliche Seele.

Gamba rief den Landstreicher an; er stand ganz bloß vor dem Nieselnagen. Die Autocar-Lauten lauteten höflich vorüber, es war ganz zwecklos, sie anzuhören; und diesmal wurde er angehalten und sogar mitgenommen. Es war ein schlammiger, herbsthafter Tag; er war ohne Kraft immer geradeaus getrippelt, geradeaus, weil die Straße so tief, in Kälte, Hunger und Nacht hinein, — und nun sah er wie ein Derr in einem dreißigstündigen leeren Autocar.

Und jetzt begann er sich rasch zu füllen. Wie ein Nieselnieb trich der Dreißigstündiger durch den Staub der Straßen; vieles nahm er mit und manches fiel durchs Sieb und blieb liegen. Ausgetragene, die sich mit Gambas Hilfe wieder aufrecht wie niedergeschlagenes Korn; Erndtrümpfe, die sich verkrüppelt, und solche, die den Kopf hoch trugen wie heimlich gekrönt; und lustige Taugenichts, die nichts mehr zu verlieren hatten; und Verfinsterte, die mit jedem Schritt tiefer sanken, als gingen sie auf Sumpfböden, — es waren lauter Brüdergeschicksale, die Gamba auf- und abtut.

Am zweiten Tag war die Straße voll. Abends lagerte man im Freien. Bei schlechtem Wetter kroch man unter das Regendach. Jeder steuerte zur Nacht bei, so viel er konnte. Die Leute in den Städten und Dörfern hatten beim Anblick des beladenen Gefährtes, auf dem lauter Brüder und Weibern zu sitzen schienen, ihren Spah und liehen sich ihn ein paar Cents kosten. „Lumpenfuhre“ nannte man den Transport, und der Name flog ihm hinterdrein und voraus. So kam man weiter, ohne zu wissen, wohin. Die Polizei gewöhnte sich daran, daß die Landstreicher, anstatt einzeln zu tippeln, in Sammelabund und Ferntransport befördert wurden.

Aber für Gamba, den seine Aufgabe begeisterte, bedeutete das alles viel mehr als eine Lumpenfuhre. Die über die Straßen rollte gegen kleines Entgelt. Bewußt, das Rollen und Nicht-an-einem-Orte-bleiben, das war seiner Natur schon recht; aber das eigentliche Glück war, Menschen in die Hand zu bekommen. Er hatte bald heraus, woher dieser oder jener kam und was ihn so tief heruntergebracht hatte, und was dem einen und andern not tat. Und er spielte Schicksal, brachte den einen zur Arbeit und setzte den andern wieder auf die Straße, weil er hilflos und doch sinnvoll zu ihr gehörte, wie ein Begerich an den Wegrad. Und er machte aus Lumpen Leute, indem er sie kleidete, und weil er erkannt hatte, was alles aus einem Menschen werden kann, sei es durch Not oder durch Hilfe, durch Inpanden oder Fallenlassen. Und er schrieb auf; was sie ihm abends erzählten, und wenn er durch die großen Städte kam, mit dem Schild an der Wagenfahre: „Valentin Gamba, Fuhrgeschäft“, und darunter: „Heute komplett!“, dann gab es ein großes Lalloh, und die Pressephotographen drückten ab, und die Reporter liehen sich von Gamba erzählen. Und er brachte einige zum Film und in den Fiskus; denn es gibt Menschen, die zu nichts andern taugen als zum Taugenichts, Spahmacher, Narrenspieler, zu „Thpen“, zur seltsamen Statistrie, die sich selber spielt. Dafür gab es stets Nachfrage. Und manchmal war ihm, als fahre er mit einer großen Wähmaschine über ein Erntefeld, und vieles darin war schon überreif, nicht mehr zu bergen und fiel unterwegs spurlos ab vom hochgefüllten Wagen.

Immer, wenn einer zuhört oder wenn er die Ladung mufterte, hatte Gamba Herzflößen und die Heffnung, den kleinen Bruder, den Charlie Stiff, zu fassen; denn eigentlich nur um seinetwillen ging die Fahrt. Aber zu dem Zeitpunkt, da sich die Lumpenfuhre im Staate Kentucky vorläufig verlor, hatte er hunderte Charlies gefunden, nur den einen nicht, so daß er beinahe vermutete, der kleine Mann mit dem steifen Hut und dem weichen Stidgen sei ein Scheinwesen ohne körperliche Wirklichkeit, und er habe ihn nur geträumt.



Rita Kabskova in dem Film „Silberwolken“.

Aus aller Welt

Die Kalahari-Wüste wächst. Die Regierung der Südafrikanischen Union hat sich veranlaßt gesehen, eine besondere Kommission von Fachleuten einzusetzen, die die klimatischen Verhältnisse an den Grenzen der Kalahari-Wüste genauestens studieren sollen und so schnell wie möglich Vorschläge ausarbeiten werden, mit welchen Mitteln man das Vordringen des Wüstenlandes bekämpfen kann. Das rätselhaft schnelle Wachstum der Kalahari-Wüste, die sich zwischen dem Orange-Fluß und den Ziedlungsgebieten der Buschmänner ausdehnt, ist seit etwa 1920 bemerkbar geworden. Der Wüstenrand wird immer weiter geweht, bedeckt schon erhebliche Flächen der angrenzenden Steppen und dringt sogar bis in die Waldgegenden vor, so daß die Pflanzen dem Untergang geweiht sind. Gleichzeitig haben die Meteorologen seit etwa fünfzehn Jahren einen konstanten Wechsel des Klimas in dieser Gegend festgestellt: es wird immer trockener, und die Niederschlagsmenge verringert sich von Jahr zu Jahr. Gerade diese Tatsache erlaubt relativ genaue Berechnungen über die Größe der Gefahr. Die bisherigen Maßnahmen, die darin bestanden, in den Grenzgebieten tiefe Gräben anzulegen oder Anpflanzungen vorzunehmen, haben sich als unzureichend erwiesen, weil der Sand die Gräben in relativ kurzer Zeit wieder verschüttete und die Pflanzen nicht gediehen. Die Angelegenheit dieser Gebiete die allergrößten Sorgen, und der Kampf gegen die Kalahari-Wüste wird bestimmt in größtem Maße aufgenommen werden, wenn man erst einmal weiß, welche wirksamen Maßnahmen getroffen werden können.

Die Venus von Nijo im Nimons. Mit dem Heraufkommen eines übersteigerten Nationalismus ist in Japan auch die Abschneung der europäischen Zivilisation außerordentlich groß geworden. Dies wirkt sich namentlich in moralischer Beziehung aus, und eine Welle von Sittenverfall stürzt über das ganze Land. Der Volksbildungsminister Sadao Haraki hat erst vor kurzem die Aufnahme von Gemälden und Statuen in einer Kunstausstellung verboten, sofern diese nackte oder „unzüchtlich bekleidete“ Menschen zeigen. Aber auf geradezu groteske Weise hat sich diese Stimmung in einem neuen Kaffeehaus in Tokio ausgewirkt. Dieses Kaffeehaus ist ganz westeuropäisch eingerichtet, und sein Besitzer hatte darin als besonderen Schmuck eine Nachbildung der Venus von Nijo in Originalgröße aufgestellt. Die Polizei schritt sofort ein und verlangte die Entfernung der Statue. Da dies im Augenblick aber etwas schwierig war, hängte man der Venus von Nijo zunächst einfach einen Kimono über die Schultern.

Prager Zeitung

Spenden. Der Verein deutscher Staatsangehöriger beim Ministerium für soziale Fürsorge sammelte für Flüchtlinge aus dem Sudetengebiet einen Betrag von 125 Kč.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 19.30 Uhr: „Chrano von Bergerac“. — Samstag, 19 Uhr: „Don Carlos“ (neu inszeniert). — Sonntag, 19.30 Uhr: „Fledermaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 20.00 Uhr: „Nittertochter“. Samstag, 20.00 Uhr: „Dreißig Sekunden Liebe“. — Sonntag, 20.00 Uhr: „Naijon“.

Urania-Kino, Kilmetská 4.
Fernsprecher 61821.
30r Selbstfahrer
Mit Musik, Kemp, Nebengast, Taber, Dalmay.